

Die Bedingungsanalyse

Jedes unterrichtliche Geschehen hat mit einer Bedingungsanalyse zu beginnen. Ihr Ziel ist eine adressaten- und sachgerechte Vorbereitung des Unterrichts. Eine Bedingungsanalyse besteht aus den zwei Teilbereichen:

- A) Adressatenanalyse
- B) Sachanalyse

A) Adressatenanalyse

Bei der Adressatenanalyse geht es darum, systematisch lernrelevante Beobachtungen zu den Lernenden und zur Lerngemeinschaft zu sammeln und zu analysieren.

Das Ziel der Adressatenanalyse ist die Diagnose der fachlichen und überfachlichen Lernsituation der einzelnen Lernenden. Diese Diagnose stellt den Bezugspunkt für die Entwicklung von adäquaten (→ Anspruchsniveau) und wenn möglich individualisierten (→ individuelle Förderung) Lernaufgaben dar.

Der Fokus liegt auf dem Individuum, denn „Klassen gibt es nicht!“. Es ist wichtig, dass die Studierenden nicht glauben, Klassen ansprechen zu können. Sie sollen lernen, die Klasse als Gemeinschaft von Individuen wahrzunehmen, die miteinander vielfältig (förderlich und hemmend) interagieren. Eine „aufmerksame Klasse“ oder „gute bzw. schlechte Klasse“ oder „eine disziplinierte Klasse“ gibt es nicht. Immer sind es Individuen, die in ihren Interaktionen untereinander bzw. in ihren Interaktionen mit der Lehrperson (oder den Lehrpersonen) als Gemeinschaft eine Art „Verhalten zweiter Ordnung“, das Klassenverhalten, zeigen. Für die Steuerung des Arbeits- und Lernverhaltens muss aber das Individuum angesprochen werden.

Eine Adressatenanalyse, die diesen Namen verdient, versucht die einzelnen Individuen möglichst umfassend wahrzunehmen bzw. zu beschreiben. Die Adressatenanalyse ist mindestens teilweise subjektiv und sollte entsprechend vorsichtig gehandhabt werden. Eine Adressatenanalyse ist eigentlich nie abgeschlossen, sondern „work in progress“. Entsprechend muss diese Arbeit nicht für jede Lektion geleistet werden. Vielmehr sollte stets so viel Aufmerksamkeit auf den Individuen (und eben nicht auf der Klasse) liegen, dass die Adressatenanalyse kontinuierlich ergänzt werden kann und immer präziser wird.

Wir empfehlen deshalb, für jede Schülerin und jeden Schüler ein Formularblatt zu erstellen, das bei Bedarf ständig weiterentwickelt werden kann. Die ersten Hospitationen zu Beginn eines Erfahrungspraktikums sollten unter anderem dem Kennenlernen der Schülerinnen und Schüler dienen. Sich allmählich füllende Beobachtungsformulare können sinnvolle Produkte dieser Beobachtung sein.

B) Sachanalyse

Das Ziel einer Sachanalyse besteht in einer gründlichen Durchdringung eines Stoffgebietes bzw. eines Unterrichtsinhalts. Sinn und Zweck dieser Analyse ist das Identifizieren der thematisch zentralen Aspekte (Begriffe/Zusammenhänge), die im Rahmen des Unterricht bearbeitet werden sollen. (Dabei wird gleichzeitig auch festgelegt, was nicht Gegenstand des Unterrichts sein kann bzw. soll.)

Die Sachanalyse muss folgende drei Fragen beantworten bzw. folgende drei Erwartungen erfüllen:

- 1) Was sind die **Hauptelemente** des Inhalts/Stoffgebiets/Themas?
Hauptelemente können je nach Fach sein: wichtige Personen oder wichtige Ereignisse oder wichtige Begriffe, die eingeführt oder erklärt werden müssen. In einer bestimmten zur Verfügung stehenden Zeit kann stets nur eine begrenzte Anzahl von Elementen erarbeitet bzw. verarbeitet werden. Die zentrale Frage ist also, was wirklich wichtig ist bzw. was wirklich nötig ist, um zu verstehen. Der Rest ist (vorläufig) wegzulassen (→ didaktische Reduktion).



- 2) Welche **Beziehungen** bestehen zwischen diesen Elementen?
In welcher Verbindung stehen die in Punkt 1 identifizierten Elemente? Wichtig ist das Reduzieren aller möglicher Verbindungen auf jene, die für das Nachvollziehen bzw. das Verstehen wirklich von Bedeutung sind. Der Rest ist (vorläufig) wegzulassen (→ didaktische Reduktion).
- 3) Welche **Ganzheit** (oder Teilganzheit) entsteht, wenn ich die ausgewählten Elemente (Schritt 1) und die Verbindungen zwischen ihnen (Schritt 2) zusammenfüge? Eine Ganzheit (oder Teilganzheit) ist ein Konzept oder ein Modell oder ein mentales Modell oder eine (Rahmen-) Geschichte. Jede Ganzheit ist Teil von etwas Grösserem / Übergeordnetem. (Deshalb wird manchmal auch von Teilganzheiten gesprochen.) Ein nachfolgender Unterricht oder ein neuer Lernjob kann erarbeitete Teilganzheiten zusammenfügen oder weiterentwickeln. Teilganzheiten besitzen bereits eine gewisse Komplexität. Sie sollen aber so einfach wie möglich sein, ohne jedoch durch die Reduktion von Komplexität irreführend oder gar falsch zu werden.

Die beschriebenen drei Teilschritte einer Sachanalyse (und damit einhergehend den Prozess der didaktischen Reduktion) bereiten Studierenden manchmal Mühe. Die Aneignung von Wissensgebieten erfordert immer zugleich divergentes und konvergentes Denken: divergentes Denken trägt dazu bei, dass das Wissen ständig umfangreicher und differenzierter wird. Konvergentes Denken sucht nach den Gesamtzusammenhängen bzw. dem Wesentlichen oder „dem roten Faden“. Lehrpersonen müssen beides beherrschen. Schülerinnen und Schüler bezeichnen jene Lehrpersonen als „gute“ Lehrerinnen und Lehrer, welche das konvergente Denken besonders gut beherrschen und es verstehen, die Komplexität eines Themas (vorläufig) zu reduzieren, indem sie die oben beschriebenen 3 Schritte der Sachanalyse routiniert praktizieren.

Eine besonders effektive Art der Darstellung bzw. Visualisierung einer Sachanalyse ist ein Concept Map, denn es verlangt genau das, was in den oben beschriebenen Schritten 1-3 verlangt wird:

- 1) Identifizieren wichtiger Elemente.
- 2) Herstellen von Verbindungen zwischen den Elementen durch (einseitige oder doppelseitige) Pfeile und das Beschriften dieser Pfeile, so dass zwischen Element a) und Element b) mit Hilfe der Pfeilbeschriftung eine satzähnliche Aussage entsteht.
- 3) Arrangieren aller Elemente und Verbindungen zu einem „Begriffsnetz“ (= Concept Map, Teil- bzw. Ganzheit).

Das Herstellen eines Concept Maps gehört meistens nicht zu den Lieblingsarbeiten von Lernenden und Studierenden. Dennoch ist es uns wichtig, dass die Studierenden Sachanalysen genau so darzustellen lernen.

Begründung:

- 1) Die Qualität epischer Sachanalysen ist meist unbefriedigend. Es ist meist nicht erkennbar, ob der Kern der Sache entdeckt bzw. identifiziert worden ist.
- 2) Concept Maps stellen Visualisierungen dar, die Inhalte in stark komprimierter Form darstellen können. Das macht Concept Maps für die Arbeit mit Dritten besonders wertvoll bzw. hilfreich (vor allem dann, wenn die Adressaten selber auch daran gewöhnt wurden, mit Concept Maps zu arbeiten).
- 3) Weil Concept Maps sichtbar machen, welche Elemente und Zusammenhänge der Autor oder die Autorin erkannt hat bzw. hervorhebt, können sie gerade im Kontext der Lehrerinnen- und Lehrerbildung diagnostisch genutzt werden.
- 4) Concept Maps können auch zu Beginn des Unterrichts im Sinne eines informierenden Unterrichtseinstiegs (IU) oder am Ende des Unterrichts als Wissensspeicher verwendet werden. Dieser Mehrwert rechtfertigt einerseits den Aufwand des Erstellens. Zudem gewöhnt diese Verwendung von Concept Maps die Schülerinnen und Schüler an diese Darstellungsmethode.



- 5) Die drei Schritte einer Sachanalyse sowie ihre Darstellung als Concept Map entsprechen den ersten drei Taxonomiestufen der erweiterten bloomschen Taxonomie.

Hinweis 1:

Mit einer präzisen Sachanalyse ist zwar viel geleistet, jedoch ist mit ihr noch kein Unterricht vorbereitet! Für die Inszenierung der Sachinhalte (d.h. der Elemente, der Verbindungen zwischen den Elementen und den Teilganzheiten) gibt es viele verschiedene Möglichkeiten. Guter Unterricht lebt auch von didaktischer Phantasie und guter Planung!

Hinweis 2:

Lernprozesse, die nach der Erarbeitung wichtiger Elemente, Verbindungen und Teilganzheiten bereits schliessen, sind unvollständig und deshalb so gut wie nie nachhaltig. (→ „Bulimie-Pädagogik“). Um Lernprozesse vollständig ablaufen zu lassen, muss das erworbene Konzept (die Teilganzheit) vielfältig angewendet werden, indem es zur Analyse oder Beurteilung verschiedener Situationen herangezogen wird oder indem es zum Lösen von Problemen verwendet wird (Stufen 4-6 der erweiterten bloomschen Taxonomie). Wer Zeit sparen und deshalb auf diese Verarbeitung verzichten will, vergeudet letztlich viel Zeit, weil alles „Gelernte“ rasch dem Vergessen anheim fällt. Lehrpersonen, die viel Stoff in kurzer Zeit „durchnehmen“, haben die neurophysiologischen Grundlagen des Lernens offensichtlich nicht verstanden. Sie mögen pflichtbewusst und fleissig und fordernd sein, aber sie sind dennoch schlechte Lehrpersonen. Unsere Empfehlung: weniger ist mehr! Verzichten Sie lieber auf Inhalte und arbeiten Sie die verbleibenden kognitionspsychologisch richtig durch. Wir halten nur dies für professionell – auch an Gymnasien.

aus: Modul Allgemeine Didaktik, Studiengang Sekundarstufe II, PHTG

